



Fredrik Wagener

Figuren als Handlungsmodelle

Simon Petrus, die samaritanische Frau, Judas und Thomas als Zugänge zu einer narrativen Ethik des Johannesevangeliums
(WUNT 2, 408)

Tübingen: Mohr Siebeck 2015

620 S., 119,00 €

ISBN 978-3-16-154124-7

Ulrich Busse (2018)

Die bei Ruben Zimmermann im Rahmen des Mainzer Forschungsschwerpunktes „Ethik in Antike und Christentum (EAC)“ verfassten Dissertation greift einen lange Zeit unbearbeiteten Aspekt des Johannesevangeliums auf, nämlich den der in diesem Evangelium vertretenen Ethik. Dass dieser vernachlässigbar schien, war durch das dortige Fehlen eines adäquaten Ersatzes einer Feld- bzw. Feldpredigt und der vielen auf eine Korrektur des sittlichen Verhaltens zielenden Gleichnisse und Reden Jesu bei den Synoptikern begründet. W. Schrage, Ethik des Neuen Testaments, Göttingen 1982, 281 fragte sich wegen dieses Mangels deshalb, „ob in dem Rahmen einer neutestamentlichen Ethik überhaupt ein Kapitel über die johanneischen Schriften hineingehört.“ Erst in den letzten Jahren zeichnet sich eine Wende in dieser Fragestellung und Einschätzung ab, indem man erkannte, dass das vierte Evangelium außer der generell geforderten Geschwisterliebe im Rahmen einer innerchristlichen Familienethik es bedeutende Anhaltspunkte gab, die es rechtfertigten, von einer „impliziten Ethik“ in diesem Evangelium zu sprechen. Diese Einsicht seines Lehrers und anderer Forscher (u.a. J.G. van der Watt, R.A. Culpepper, H.W. Attridge) greift der Verf. auf und wendet ihn auf die Erzählungen im Evangelium an, in denen eine Figur möglichst auf unterschiedlichen Bühnen exemplarisch handelt. Damit stellt sich die Frage nach dem Wertekodex, unter dem diese agiert. Um die Arbeit nicht auszuwehren zu lassen, beschränkt sich der Autor auf vier Personen: Petrus, die Samariterin, Judas, den Verräter und Thomas. Denn bevor er die betreffenden Erzählungen analysiert, muss er – wie es sich für eine Dissertation gehört - definieren, was man unter Ethik verstehen sollte (S. 6-82) und auf welche Weise man diese methodisch korrekt aus Erzähltexten erheben könnte (S. 83-217). Der Verf. kann auf die umfangreichen Vorarbeiten in Mainz zurückgreifen und zuerst Ethik folgendermaßen definie-

ren: „Ethik ist die reflexive Durchdringung von Handlungsentscheidungen hinsichtlich ihrer leitenden Normen mit dem Ziel der Bewertung.“ Danach führt er umfassend in die moderne Narratologie bzw. Literaturkritik ein, um deren Erkenntnisse anschließend auf seine biblischen Texte anzuwenden. Die Schwerpunkte der modernen ästhetischen Literaturkritik lassen sich u.a. nach R. Scholes, R. Kellogg und D. Mieth auf drei Basiskomponenten zurückführen: „Handlung“, „Charakter“ und „Standpunkt“. Die Handlung lässt sich mit Aristoteles, Poetik 1450b, literarisch als „die Anordnung von Ereignissen“ beschreiben, wobei es darauf zu achten gilt, welche in der Exposition angelegte Dynamik die Erzählung zu ihrer Klimax vorantreibt. D.h. es ist empfehlenswert, das szenische Erzählgerüst zuerst zu analysieren. Darauf folgt die Beschreibung der Charaktere bzw. Figuren in einer Erzählung. Sie sind nämlich die Handlungsträger, Menschen, über die erzählt wird, und deren Handeln oder Nicht-Handeln die Erzählhandlung bewegen. Der Autor nun, indem er sie auf der Bühne handeln lässt, erweckt sie so zum Leben und charakterisiert sie zugleich. Sie sind entweder „abgerundete“ Charaktere, mit gut entwickelten und individualisierten oder „flache“, mit unterentwickelten oder typischen und vorhersehbaren Zügen. Zugleich gibt es üblicherweise in Erzählungen Hauptfiguren und Nebenfiguren, die miteinander kommunizieren oder interagieren und so das Bild des Lesers über die Hauptfigur schärfen. So gewinnt der Zuhörer bzw. Leser seinen Standpunkt dieser Figur gegenüber und kann aus dessen Handeln seine Schlüsse ziehen und für sich bewerten, indem er sich mit ihm im literarisch optimalen Fall identifiziert bzw. im negativen Fall distanziert.

Dementsprechend ist der vierteilige Hauptteil (S. 219-556) der Arbeit gestaltet. Auf die Analyse der einzelnen Szenen, in denen die gewählte Hauptfigur im vierten Evangelium handelt, folgt die Beschreibung seiner charakterlichen Merkmale (z.B. mutig, geduldig, unverständlich, gewalttätig). Anschließend wird anhand seiner Interaktionen mit den Nebenfiguren die Ausgestaltung seiner Beziehungen [d. h. Beziehungsethik] für den Leser offengelegt und zuletzt deckt sein spezifisches Handeln seine ethische Normen [d. h. Handlungsethik] auf und spielt für den Leser fürderhin eine ganz spezifische Rolle [d. h. Rollenethik]. Zugleich hat diese synchrone Herangehensweise den besonderen Vorteil, dass die alte Frage nach den dem Evangelium vorausliegenden Quellen keine Rolle mehr spielt, sondern das Verhältnis des Textes zum Leser und vice versa in den Fokus rückt. Die kluge Auswahl von nur vier Figuren, an denen die Tragfähigkeit der Methode erprobt und der Erkenntniszugewinn für die ethische Fragestellung demonstriert werden soll, lässt mit vollen Recht den sogenannten Lieblingsjünger aus, dem idealistischen Gegenstück zum meist erwähnten Jünger in der evangeliaren Tradition, Simon Petrus. Mit dieser Figur beschäftigt sich das erste rein exegetische Kapitel (S. 219-340).

Die Analyse der Einzelszenen, in denen die Hauptfiguren in Wort und Tat agieren und mit Nebenfiguren kommunizieren, führt im Fall von Simon Petrus in neun Auftrit-

ten und 13 Wortbeiträgen zu folgenden Ergebnissen: Er wird vom „implied author“ als impulsiv bis aggressiv, als passiv bis aktivistisch, als unverständig bis bekennend und verleugnend bis arbeitswillig für und in der Nachfolge Jesu charakterisiert, die ihm als nachösterlichen Erben des Hirtenamtes Jesu , d. h. in einer führender Gemeindefunktion, das Leben kosten wird. Besonders auffällig ist seine Rolle bei den entscheidendsten Momenten im Leben der Urapostel: Er ist nicht der erste unter den Erstberufenen und auch nicht der erste Osterzeuge, wie es die urchristliche Tradition nahelegt. Hier wird ein Charakter im ursprünglichen (menschlichen) Sinn entwickelt. Aus einer ambivalenten Persönlichkeit wird im Laufe der Erzählung ein Repräsentant der Jünger, dessen Rolle meisterhaft gezeichnet wird. Vor den Ohren und Augen der Leser wird eine Figur aufgebaut, mit der er sich im negativen wie im positiven Sinn identifizieren kann. Er ist ihm Vor- wie Mahnbild zugleich. Man kann bei ihm die Vorzüge von Liebe und Freundschaft und das Bewusstsein für Versagen kennenlernen, lernen, was Unterordnung bedeutet und die Gefahren eines Egotrips einzuschätzen. Mit dieser Entwicklung erarbeitet er sich die Eigenschaften, die ihn für sein späteres Hirtenamt prädestinieren.

Die Erzählung der Samariterin am Brunnen (S. 341-412) an der Nahtstelle zwischen Judäa und Galiläa zu platzieren, überrascht den Leser. Die für Juden Fremde sucht in ihrer Heimat die Nähe zu dem Fremden, Jesus. Damit wird stereotypisch das Manko von Ängsten und Vorurteilen gegenüber Ausländern vor Augen geführt. Aber die Begegnung mit Jesus führt zur Entfremdung. Wie sich das Lebensdrehbuch der Frau im Gespräch mit Jesus verändert, ihre Beziehung zu mehreren Männern irrelevant wird für den Glauben, dem Weltenretter begegnet zu sein, all dies rückt Schritt für Schritt in den Mittelpunkt. Daraus folgt die ethische Maxime, dass johanneisch geprägte Ethik ihre Letztbegründung in der Person Jesu hat. Die Konzentration in der Abschiedsrede Jesu (Joh 13-17) auf das Gebot der Geschwisterliebe, die der Zuneigung Jesu seinen Jüngern zu Lebzeiten entspricht, folgt daraus logisch. Infolgedessen liegt das Identifikationsangebot dieser Perikope in der Gesprächsbereitschaft über Grenzen hinweg, die Öffnung der jeweiligen religiösen und kulturellen Tradition für den Retter des Kosmos, der allen zum Heil werden soll. Daraus ergibt sich von selbst die ethische Handlungsanweisung, nämlich diesen aus voller Überzeugung in ihrer Heimat zu bezeugen. Ob dabei noch eine Rollenethik bedeutsam wird, sie sei zur Braut Jesu avanciert, soll dahingestellt sein.

Gegenüber den beiden für den Leser eher positiv markierten Figuren, tritt nun mit Judas, dem Verräter, eine Gestalt in der Vordergrund, in der die Abgründe menschlicher Handlungsweisen Jesus gegenüber reflektiert wird. Er handelt zwar kaum in den vier Szenen, in denen er seinen Auftritt hat, aber umso mehr werden die Ursache und die Folge seines Verrates reflektiert. Jesus weiß von vornherein, was dieser tun wird, weil er den Urheber kennt. Dieser hat den dunklen Mächten, die Judas als Instrument destruktiven Handelns benutzen, erlaubt – kontraproduktiv zu ihren eigentli-

chen Absichten – Jesus zum Heil der Welt umzubringen. Die Figur selbst wird durch den Autor auf der Trennlinie zwischen Laster und Tugend platziert. Er ist der Kasernenwart der Gruppe. In diesem Amt könnte er positive Akzente setzen, wählt aber die andere Option. Sein Charakter schwankt zwischen Hochmut und Demut, Heuchelei und Aufrichtigkeit, zwischen Illoyalität und Treue. So wird er zur Korrekturfolie für den Leser, der deutlich den erhobenen Zeigefinger sieht. So wird wiederum sichtbar, dass johanneische Ethik nie abstrakt-theoretisch ist oder sich in moralischen Kategorien oder Forderungen erschöpft, sondern an der Identität der jeweils handelnden Person gebunden ist. Diese wiederum ist auf das Vorbild Jesu ausgerichtet oder nicht. Diese hier dramatisch gesteigerte Inszenierung dient der Verurteilung des Bösen. Das Individuum bleibt für seine Taten haftbar. Deshalb ist der Leser gefordert, sich von ihr zu emanzipieren, aber jegliche Stigmatisierung des anderen zu vermeiden, da letztlich ihr Handeln rätselhaft an Gottes Ratschluss gebunden ist.

Die vierte und letzte Figur, der sich der Verfasser zuwendet, ist Thomas (S. 493-556), dem die christliche Tradition den Beinamen „ungläubig“ – gerechtfertigt oder nicht – verpasst hat. Lag in der „menschlichen“ Figur des Petrus ein Identifikationsangebot für den Leser vor, wurde mit der Samariterin über die Norm „außen versus innen“ reflektiert, in der Gestalt des Judas die destruktive Handlungsoption thematisiert, so schlägt zum Schluss der Dissertation in der Figur des Thomas, des Zweiflers, die Brücke, über die der Leser, sich mit ihm identifizierend, zum Glauben gelangt. Er steht mit seinem Zweifel im Bunde mit Natanael, der zuerst auch nicht glauben wollte, dass aus Nazaret irgendetwas Gutes kommen könnte. Aber er wurde von Jesus umgehend davon überzeugt, dass er der Sohn Gottes und der König Israels ist. Zweifel in seiner existentiellen Form markiert bei beiden die Scheidelinie zwischen Separation und Integration. Der Mensch steht vor der Wahl, den einen oder den anderen Weg einzuschlagen. Thomas entscheidet sich für den Weg zum Glauben an Jesus, dem Auferstandenen. Schon vorher (Joh 11,16f.) hatte er sich zögerlich entschieden, Jesus zu folgen, auch wenn das seinen eigenen Tod miteinschließen könnte. Mit dieser Haltung entwickelt er sich allmählich zum Vorbild für den Leser (mimetische Ethik). Doch wird dies nicht als christlicher Standard gefordert, sondern die Beweisführung des Auferstandenen endet mit der Seligpreisung jener, die keine handfesten Beweise mehr bedürfen, d. h. der nachösterlichen Glaubensgemeinschaft und Leserschaft. Mit diesem Ausklang der Thomasszenen wird deutlich, dass narrative Ethik, wie sie im vierten Evangelium offensichtlich vorliegt, keine Frage der moralischen Kasuistik ist, sondern Grundhaltungen definieren will. Deshalb bietet es auch keine konkreten Handlungsmodelle an, sondern entfaltet ein ethisches Panorama von Möglichkeiten, die in den Thomasszenen sich zu der Frage verdichten, welchen Weg man am besten einschlagen sollte, um seinen persönlichen Glauben und mit ihm eine Beziehung zu Jesus zu finden.

Der Verfasser kann deshalb mit Recht resümieren, dass die narrative Ethik in den analysierten vier Figuren exemplarisch mentale Modelle entwirft, in denen man die ethische Reflexion des „implied author“s“ wie des Erstlesers erzählerisch nachvollziehen lernt. Die Petrusgestalt erweist sich als Lernmodell, die Samariterin als Modell für Grenzüberschreitungen, Judas als Negativfolie und Thomas als Modell für die Integration, die Voraussetzung für die Gemeinschaft der Gläubigen ist. Mit dieser für die Exegese zukunftsweisenden Methodologie können, was hoffentlich zu erwarten ist, weitere Figuren in diesem Evangelium erfolgreich analysiert werden. Auf diese Weise kann die lange vernachlässigte ethische Dimension des Johannesevangeliums mit überzeugendem Erfolg gesichert werden. Die kenntnisreiche Arbeit ist jedem zu empfehlen, der sich mit ethischen Fragen befassen will.

Zitierweise: Ulrich Busse. Rezension zu: *Fredrik Wagener. Figuren als Handlungsmodelle. Tübingen 2015*
in: bbs 11.2018 http://www.biblische-buecherschau.de/2018/Wagener_Figuren.pdf